



Salat-Saison

Praktisches Zubehör und originelles Design machen besonders jetzt im Sommer Lust auf Salat. Seite 6

Foto: Monsterzeug

Samstag, 7. Juli 2018 Nummer 184

Ein von Hand gedachtes Haus

Ein Haus für zwei Paare, die nebeneinander leben wollen: Bevor Barbara Poberschnigg dieses an einem verwunschenen Ort mitten in Innsbruck bauen konnte, galt es einen wahren Krimi durchzustehen.

Von Edith Schlocker

Innsbruck – Als die Architektin Barbara Poberschnigg (STUDIO LOiS) vor fast vier Jahren gemeinsam mit ihrem Lebenspartner und einem befreundeten Paar das Grundstück in der Innsbrucker Templstraße gekauft hat, wussten sie nicht, ob sie hier jemals werden bauen dürfen. Sie haben sich trotzdem auf das Abenteuer eingelassen und es ist gut ausgefallen. Wohnen sie doch seit einigen Monaten an diesem regelrecht verwunschenen Ort, den man in dieser innerstädtischen Lage nie vermuten würde.

Bis es so weit war, galt es allerdings einen regelrechten Krimi durchzustehen. Der viele Nerven und zahllose schlaflose Nächte gekostet, in Barbara Poberschnigg allerdings die Kämpfernatur erweckt hat. Denn als die vier vor acht Jahren das 400 Quadratmeter kleine Grundstück zum ersten Mal gesehen haben, wussten sie: „Genau das ist es.“ Nicht nur, weil die beiden Paare seit Jahren in Wilten leben und hier teilweise auch arbeiten.

Dort wo nun das neue, aus zwei eigenständigen Baukörpern bestehende Haus steht, gab es früher ein kleines Gebäude. Direkt an der nördlichen bzw. östlichen Grundgrenze stehen ein Supermarkt, das Landesarchiv und ein niedriges Backsteingebäude, das ehemals eine Kerzenfabrik war. Wie das in einem Dornröschenschlaf vor sich hindämmende Grundstück zukünftig bebaut werden durfte, war das Problem. Eine Wohnbebauung schien lange jedenfalls ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Drei Gutachten später fand Barbara Poberschnigg eine Definition, die die Innsbrucker Stadtplaner überzeugte.

Wegen vorgeschriebener maximaler Bauhöhen und Mindestabstandsgrenzen zur Nachbarschaft durften allerdings nur 150 der 400 Quadratmeter verbaut werden. Eine tricky Angelegenheit für die Architektin, die ihre ganze Kreativität forderte, ihr Jonglieren mit dem Möglichen, ohne Konzessionen an baukünstlerische Prinzipien zu machen.

Dass Barbara Poberschnigg, ihr Mann und ihre Freunde miteinander bauen und nebeneinander leben und im Idealfall hier gemeinsam alt werden wollen, war klar. Dass das große Nähen mit allen Vor- und Nachteilen mit sich bringt, auch. Die Planung sei durchaus dialogisch, auf Augenhöhe vor sich gegangen, sagt die Architektin. Getragen von viel gegenseitigem Vertrauen, nicht zuletzt in die fachliche Kompetenz der Planerin.

Die das Kunststück geschafft hat, schwierige raumplanerische Vorgaben und räumliche Erfordernisse zum Mehrwert



Ein in Lärche gehülltes Haus mit unzähligen Knicken und fünf Fassaden, das aus zwei völlig autonom funktionierenden Baukörpern besteht.

Fotos: David Schreyer



Das Innere des Hauses ist hell, die räumlichen Strukturen sind offen. Höhlig kommt dagegen das aus Sichtbeton gebaute Bad im Erdgeschoß daher.



Direkt an der Grundgrenze steht das neue Haus, angebaut u. a. an eine ehemalige Kerzenfabrik. Die Struktur des Dachs bildet sich schön im Inneren ab.



umzumünzen. Wodurch ein raffiniert vielfach gefalteter, von Vor- und Rücksprüngen gegliederter, durch Fenster unterschiedlichster Größe durchsetzter Baukörper entstanden ist, der zwar so ganz anders als die Architekturen der Nachbarschaft daher kommt und sich doch ganz selbstverständlich einfügt.

Dass das Haus direkt an die Grundgrenze gebaut werden musste, erweist sich angesichts der Kleinheit des Bauplatzes als großer Vorteil, indem auf diese Weise ein schöner, sanft entwilderter Garten übrig geblieben ist. Auf zwei Seiten ist das neue Haus direkt an den benachbarten Supermarkt bzw. das Stadtarchiv angebaut.

Errichtet bis auf das betonierete Fundament bzw. den Keller und den hinteren Teil des Erdgeschoßes als reines, Richtung Süden orientiertes Holzhaus.

Die Fassaden inklusive des Dachs, das als fünfte Fassade aufgefasst wird, ist vertikal mit riftgeschnittener, dunkelbraun geölter Lärche verkleidet. Die dunkle Farbe deshalb, um das

Volumen des Baukörpers optisch zu verkleinern, während das Hausinnere komplett hell ist. Hier ist bis auf den geschliffenen Estrich im Eingangsbereich bzw. im Wohnbereich im ersten Obergeschoß alles aus mit weißer Kalklasur gestrichener Fichte gebaut.

Die Wohnfläche der zwei Hausteile ist mit je 125 Qua-

dratmetern zwar gleich groß, ihre Grundrisse unterscheiden sich aber grundlegend. Der Teil, in dem Barbara Poberschnigg und ihr Partner leben, ist eher lang und schmal, der ihrer Freunde quadratisch, erschlossen durch eine am Rand bzw. innen liegende Treppe. Auf beiden Seiten wird unten geschlafen und befinden sich die Bäder, während oben gekocht, gewohnt bzw. auf einer bis unter das vielfach gefaltete Dach offenen Galerie gearbeitet wird. Beide Hausteile funktionieren völlig autonom, allein eine kleine, innen liegende Nordterrasse lässt internen Sichtkontakt zu.

Die räumlichen Strukturen sind offen, Durchlässigkeit in alle Richtungen ist angesagt. Was trotz der Enge selbst zu den nördlichen Nachbarn wunderbar funktioniert. Nicht zuletzt durch die ganz gezielte Setzung der Fenster, Terrassen und Balkone, die raffiniert gerahmte Ausblicke in sämtliche Richtungen ermöglichen und den Arbeitsplatz von Poberschniggs Mann, den er sich auf der Galerie eingerichtet hat, mit seiner Aussicht zur Nordkette „zum schönsten der Welt“ macht, so der vielreisende Engländer.

Der genauso wie seine Frau ein handwerklich höchst geschickter Mensch ist. „Das Haus ist von Hand gedacht“, sagt Barbara Poberschnigg, die – im Gegensatz zu ihren Nachbarn – sehr viel an Eigenleistung in ihr neues Heim investiert haben. Und nicht nur deshalb, weil sie sich damit jede Menge Geld erspart haben. Sie hatten einfach große Lust darauf, sich ihren Lebensraum so weit wie möglich eigenhändig zu erschaffen. Und so wurden nicht nur die Böden selbst geschliffen, die Wände gestrichen, praktisch der gesamte Innenausbau inklusive der Stiege selbst getischelt. Allein den Bau des großen Esstischs haben sich die beiden nicht getraut und auch das Polstern der langen Eckbank im Wohnraum überließen sie einem Fachmann.

Bei 125 Quadratmetern Wohnfläche gilt es jeden Winkel auszunützen. Wie geschickt und gleichzeitig elegant man das machen kann, führt Poberschnigg vor, wenn der Stiegenaufgang etwa zum Bücherregal wird bzw. sich hinter kaum wahrnehmbaren Türen erstaunliche Stauräume auftun. Die Farbe spielt in Barbara Poberschniggs Reich bewusst eine untergeordnete Rolle. Sie soll die Bewohner in das Haus bringen bzw. die Natur, die von allen Seiten ins Innere drängt. Am unmittelbarsten bei dem großen Fenster neben der Tagesliege auf der Galerie, vor dem ein großer Kirschbaum steht, dessen Früchte man glaubt, im Liegen pflücken zu können.